

# Südalpine Lebenswelten

Der Bergeller Fotograf Andrea Garbald im Bündner Kunstmuseum in Chur

Mit kunstvollen Architektur-, Landschafts- und Personenbildern gelang es dem Bergeller Fotografen Andrea Garbald (1877–1958), die Magie und den Alltag seiner südalpinen Heimat einzufangen. Nun widmet das Bündner Kunstmuseum in Chur dem lange vergessenen Meister eine sehenswerte Ausstellung.

Roman Hollenstein

Auf seiner Italienreise erhielt Gottfried Semper als junger Architekt entscheidende Anregungen, die sein späteres Schaffen prägen sollten. Neben den Meisterwerken der Antike und der Renaissance faszinierten ihn die rustikalen Bauten, die bereits den Landschaften von Poussin oder Joseph Anton Koch etwas zeitlos Arkadisches verliehen hatten. Dank dem vielseitig interessierten jungen Zollbeamten Agostino Garbald und seiner bald schon unter dem Künstlernamen Silvia Andrea als Schriftstellerin erfolgreichen Frau Johanna Garbald-Gredig erhielt Semper 1862 die Möglichkeit, eine solche Casa rustica mit einem von Mauerstützen getragenen offenen Dachstock im Bergeller Grenzdorf Castasegna zu realisieren. Obwohl der vielbeschäftigte ETH-Professor die Südbündner Talschaft nie besuchte, nahm er den Auftrag ohne Zögern an. Eine anmutige Zeichnung zeigt die von einer Weinpergola gerahmte Villa zwischen Agaven und Zypressen als mediterranen Traum, der schliesslich unter der Aufsicht von Sempers Sohn Manfred in Castasegna verwirklicht wurde.

## Wiederentdeckung eines Meisters

Ihr neues Haus konnten die Garbalds vor exakt 150 Jahren, im Frühling 1864, beziehen. Dreizehn Jahre später kam ihr erster Sohn, Andrea, zur Welt, der sich später in Zürich zum Fotografen ausbilden liess. Seit seiner Rückkehr ins Bergell im Jahre 1902 hielt er immer wieder die Villa Garbald und das Leben in ihr mit der Kamera fest. Doch nach Andrea Garbalds Tod im November 1958 verkam der Familiensitz allmählich; und bald wussten höchstens noch spezialisierte Architekturhistoriker von der Existenz des einzigen nach Sempers Plänen südlich der Alpen realisierten Hauses.

Im Bündner Kunstmuseum in Chur wird nun das Blatt mit Sempers Idealvision der von Andrea Garbald aufgenommenen architektonischen Realität gegenübergestellt. Angereichert durch Garbalds fotografisches Arbeitsmaterial und ein Modell der Villa, bildet diese Inszenierung das Kernstück einer dem «Fotografen und Künstler» Garbald gewidmeten Werkschau. Diese steht am Anfang eines Veranstaltungsreigens, der aus Anlass des 150-jährigen Bestehens der Villa Garbald derzeit in Chur und später auch im Bergell durchgeführt wird. All die Feierlichkeiten sind letztlich dem Künstler Hans Danuser zu verdanken. War es doch, der 1985 während eines Arbeitsaufenthalts in der verwunschenen Bergeller Villa auf deren Dachboden das fotografische Werk Andrea Garbalds wiederentdeckte und aufarbeitete, aber auch die von diesem 1955 gegründete Fondazione Garbald neu belebte. Danusers Forschungsarbeit



Architektur und Landschaft in arkadischem Licht – Andrea Garbalds piktoralistische Interpretation des Bergeller Dorfes Soglio, 1905.

FONDAZIONE GARBALD, CASTASEGNA

legte die Basis zu einer vielbeachteten Ausgabe der Zeitschrift «du», die im März 1999 Sempers kleines Juwel, Andrea Garbalds Fotografien und die Bücher der Poetessa Silvia Andrea einem kulturinteressierten Publikum näherbrachte. Schliesslich gelang es der Fondazione in Partnerschaft mit der ETH, das 2004 mit denkmalpflegerischer Sorgfalt restaurierte und um ein turmartiges Gästehaus von Miller & Maranta erweiterte Haus zu einer Aussonstung der Zürcher Hochschule zu machen.

Anders als Garbalds vergessenes Reich war eine seiner Aufnahmen – zumindest der Kunstwelt – seit langem bekannt, ohne dass man um den Fotografen wusste: das meisterhaft komponierte Familienporträt von Giovanni und Annetta Giacometti mit ihren vier Kindern Alberto, Diego, Bruno und Ottilia. Da von diesem Gruppenbild nur noch das Glasnegativ, aber kein Originalabzug mehr existiert, ist es in der Churer Ausstellung, die ganz auf historisches Material setzt, als wandgroses Lichtbild zugegen. Daneben besticht die Schau, zu der Beat Stutzer einen sorgfältig erarbeiteten und schön illustrierten Katalog herausgegeben hat,

durch die Vielfalt der Sujets und der Themen. Denn obwohl Andrea Garbald nicht der erste Fotograf des Bergells war, erkundete er akribisch wie keiner vor und nach ihm die südalpinen Lebenswelten. Man begegnet den Einwohnern des Bergells in Einzel- und in Gruppenaufnahmen, auf denen Schülerinnen, Schützen, Imker, Zollbeamte, Laienschauspielerinnen oder Musiker posieren. Aber auch der Bauer mit dem Stier Nestor oder die Familie Gianotti in der neuen Karosse waren dem Chronisten des Bergells eine Aufnahme wert.

## Piktoralistische Juwelen

Stimmungsvolle Stilleben und Tierdarstellungen, die immer wieder Blumen und Schafe im duftigen Gegenlicht zeigen, weisen Garbald als Vertreter des Piktoralismus aus, einer Kunstrichtung, die er wohl in den von ihm abonnierten Fachmagazinen kennengelernt hatte und schliesslich in Frauenbildnissen, Aufnahmen von Bäuerinnen im Kastanienhain und Dorfansichten von Soglio, Promontogno oder Castasegna ebenso perfektionierte wie in den

Landschaften (mit denen er beispielsweise die Originalausgabe von Silvia Andreas Bergell-Buch illustrierte). Nicht weniger eindrücklich sind die über lange Jahre entstandenen Bilder der Eltern, des 1929 nach Brasilien ausgewanderten Bruders Augusto und der geliebten Schwester Margherita. Ihnen begegnet man im Salon der Villa, in der Pergola oder vor der Gartengrotte. Als eine besondere Rarität kann man die Komposition bezeichnen, die Andrea mit seinem Bruder zeigt – und zwar im verglasten Atelier, das er kurz nach der Jahrhundertwende eigenhändig im offenen Dachgeschoss auf der nach Norden orientierten Gartenseite der Villa eingerichtet und in dem er bis zum Tod gearbeitet hatte. Dort oder im Freien nahm er auch sich selbst mit fast schon existenzialistischer Unerbittlichkeit immer wieder auf und schuf damit einen Bildzyklus, den man beinahe mit den Selbstporträts von Hodler vergleichen möchte.

Bis 11. Mai im Bündner Kunstmuseum Chur. Katalog: Andrea Garbald. Fotograf und Künstler im Bergell. Hrsg. Beat Stutzer. Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich 2014. 208 S., Fr. 69.–.

## Die Wahrheit und nichts als die Wahrheit

«Tief in einem dunklen Wald» von Neil LaBute in den Berner Vidmar-Hallen

Der amerikanische Dramatiker Neil LaBute weiss sein Publikum regelmässig durch beklemmende Figurenkonstellationen in den Bann zu schlagen. Dem Berner Theater gelingt nun eine Inszenierung auf der Höhe des Textes.

Beatrice Eichmann-Leutenegger

Nachts, eine Hütte mitten im Wald, die bis zum nächsten Morgen entrümpelt werden muss – das schafft Betty nicht allein. Deshalb ruft sie ihren jüngeren Bruder Bobby an, damit er ihr helfe. Doch die Räumungsaktion wandelt sich mehr und mehr zum Gerichtstag, zum Machtkampf zwischen den beiden Geschwistern. So unterschiedlich erscheinen die beiden: sie, die selbstbewusste Dekanin der geisteswissenschaftlichen Fakultät einer Hochschule; er, ein Schreiner mit rüder Sprache und voller Komplexe gegenüber der wortgewandten Schwester. Aber dennoch wissen sie sich durch eine gemeinsame Kindheit, deren Erfahrungen sie später verdrängt haben, aneinander gekettet. Die Unordnung in der Waldhütte entpuppt sich dabei als Gleichnis ihrer unbearbeiteten Konflikte,

die sich nun heftig entladen. Vorerst spielen Bruder und Schwester in der Berner Inszenierung von Neil LaButes «Tief in einem dunklen Wald» hinter einer matten Papierfolie, die das Gehäuse einkleidet (Bühne Jimena Cugat). Nur schemenhaft sind die Bewegungen der Geschwister zu erkennen, so dass dieses Schattentheater das Seh- wie auch das Hörvergnügen vorerst schmälert. Aber mit fortschreitender Handlung, die der Regisseur Mario Matthias klug in Sequenzen unterteilt hat, wird die Folie immer mehr eingerissen – die Bühnenhandlung kommt nun klar zum Vorschein.

## Moralischer Rigorismus

Man deutet diese Aktionen als sinnfälliges Zeichen für die Wahrheit, die sich allmählich entpuppt. Denn mit inquisitorischer Strenge und moralischem Rigorismus (der Dramatiker und Filmregisseur LaBute war Mormone, bis er wegen Gewalttaten ausgeschlossen wurde, die er in seinem Stück «Bash» thematisiert hatte) fordert Bobby von seiner Schwester die Wahrheit. Jahrelang ist sie durch ein Dickicht von Unwahrheiten gestolpert, hat so selbstverständlich gelogen, wie andere atmen. Wer ist der Mann auf der Foto, die aus einem der Bücher fällt? Wie viel wusste Bettys Ehemann

vom Doppelleben seiner Frau? Woher stammen die Kratzspuren an ihrem Auto? Bobby lässt nicht locker. So dringt Neil LaButes 2011 entstandenes Kammerstück schonungslos in Abgründe vor, benennt Verletzungen und fördert Lebenslügen zutage. Der Zuschauer ahnt jeweils kurz vor den Kulminationen, was kommen mag, und wird dennoch überrascht.

## Modernes Märchen

Es ist ein intensives und überzeugendes Spiel, dem sich Sophie Hottinger als Betty und Nico Link als Bobby hingeben, auch wenn sie vorerst gespielte Beiläufigkeit zeigen, um die eigentlichen Regungen zu kaschieren. «Wir kennen uns kaum, Schwesternchen», sagt Bobby und meint jene Fremdheit, die zwischen den Geschwistern trotz allen biografischen Gemeinsamkeit besteht.

Die Figurenzeichnung des Bruders weist jedoch Leerstellen auf, so dass sein Verhalten nicht immer schlüssig ist, während das Profil der erfolgreichen Schwester klar aufscheint. Dass sich endlich im Schlamassel sogar Versöhnung ankündigt, ist dieser modernen Version des Märchens von Hänsel und Gretel zuzuschreiben – allein es fehlt der Glaube.

## IN KÜRZE

### Internationaler Holzbrückenbaupreis

zst. · Der von der deutschen Qualitätsgemeinschaft Holzbrückenbau und dem Schweizer Forum Holzbau neu ins Leben gerufene Holzbrückenbaupreis geht an ein Schweizer Bauwerk. Ausgezeichnet wurde die nach den Plänen des Ingenieurs Walter Bieler aus Bonaduz realisierte Fussgängerbrücke «Punt Ruinaulta», die den Vorderrhein in der Rheinschlucht im Kanton Graubünden überspannt. Die Jury begründete ihren Entscheid mit den Worten, die Hängebrücke sei «modern, robust und von natürlicher Eleganz».

### Rückkehr eines Thoravorhangs

(sda) · Das Jüdische Museum in Prag hat einen über Jahrzehnte verschollenen Thoravorhang zurückgehalten. Das Artefakt aus Seidenbrokat und Samt befand sich im Besitz des amerikanischen Sammlers Michael Steinhardt und stand in New York zur Auktion. Nach einjährigen Bemühungen erfolgte nun die Rückgabe des seit 1956 vermissten kostbaren Kultgegenstands. Restauratoren werden den zwei Meter hohen, mit Gold bestickten Vorhang nun wieder instand setzen. Das Parochet aus dem Jahr 1855 stammte aus der Synagoge von Mladé Vojce. Im Zweiten Weltkrieg wurden die 68 jüdischen Einwohner der Kleinstadt deportiert. Die meisten von ihnen starben in den Vernichtungslagern Auschwitz und Maly Trostinez.